

Vorwort

Der Sinn [das Dao] erzeugt die Einheit.
Die Einheit erzeugt die Zweiheit.
Die Zweiheit erzeugt die Dreiheit.
Die Dreiheit erzeugt alle Geschöpfe.
Alle Geschöpfe haben im Rücken das Dunkle
und umfassen das Lichte,
und der unendliche Lebensatem gibt
ihnen Einklang.¹

An dieser Stelle will ich mich nicht über die Hürden und Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung mit Lacan beklagen, auch wenn ich mich damit nahtlos in die Arbeiten zu Lacan einreihen würde.² Sowohl als Philosophin wie Didaktin sehe ich mich gezwungen von dieser Demut abzusehen: Dank den unglaublichen Arbeiten, die bereits zu Lacan geschrieben wurden und der fachkundigen sowie geduldigen Unterstützung meines Vaters, Dr. Peter Geissbühler, war es mir möglich, Lacans Sprachverständnis adäquat zu beschreiben, zu kritisieren und der Leserin zugänglich zu machen.

Besonderer Dank gebührt Prof. Dr. Jens Schlieter, der diese Arbeit betreut hat, für das entgegengebrachte Vertrauen und die gelassene Freiheit in der Umsetzung. Die Gespräche über die Arbeit waren stets wohlwollend kritisch und führten oftmals zu kreativen Lösungsvorschlägen mit konkreten Umsetzungsplänen – ich hätte mir keinen besseren Coach vorstellen können. Für viele hilfreiche Hinweise zum empirischen Teil dieser Arbeit möchte ich Prof. Dr. Stefan Huber danken, der mir stets Plattformen zum Austausch mit anderen empirisch Forschenden bot.

1 | Laotse, Tao Te King, 46.

2 | Hier nur ein Beispiel: »Die Arbeit an Jacques Lacan und Jacques Derrida ist undankbar. [...] Vorliegende Arbeit [...] reiht sich in diese letzte – vielleicht undankbarste, auf jeden Fall aber mühsamste – Position[en], die verstanden hat, dass es überaus schwer ist, Lacan zu verstehen] ein.« Zichy, Ich im Spiegel, 5.

Mein weiterer Dank gilt der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg i. B., die mir, einer unbekannten Doktorandin aus Bern, Tür und Tor zu ihrer Beratungsstelle öffnete. Allen voran gilt mein Dank deren Leiter Dr. Dr. Walter von Lucadou, der mir den Zugang ermöglichte zu seiner umfangreichen Briefsammlung und den dazugehörigen Daten von Dr. Frauke Zahradník, die freundlicherweise ihre Zustimmung gab. Durch seine unkomplizierte Kooperation und die tatkräftige Unterstützung seiner Mitarbeiterinnen Dr. Sarah Pohl und Franziska Wald konnte der gesamte Briefkorpus in Zusammenarbeit mit dem Institut für Religionswissenschaft der Universität Bern digitalisiert werden. An dieser Stelle geht mein Dank nochmals an Prof. Dr. Jens Schlieter, der mir mit Jenny Nehrlisch eine kompetente Studentin für die Digitalisierung der Briefe zur Seite stellte.

Ebenfalls danken möchte ich meinen sprachgewandten und -gebildeten Freundinnen Melinda Fuchs und Sarah Schweingruber, die trotz meiner Vorliebe für Schachtelsätze und wilde Interpunktions mit der Redaktion dieser Arbeit zur besseren Lesbarkeit beigetragen haben.

Ganz besonders möchte ich meinem Mann Benj danken, der mich so manche Stunde entehrte, um mich dann, erschöpft wie ich war, wieder in seine Arme zu schliessen.³

3 | In dieser Arbeit wird die schweizerische Rechtschreibung verwendet.